

FERENC ERDÖS

ETHIKGESCHICHTLICHE BEZÜGE DES HIPPOKRATISCHEN EIDES¹

In den von dichterischer Schönheit erfüllten Dialogen Platons und in der ethischen Prosa des Aristoteles kommt neben den übrigen Berufen oft die Figur des Arztes vor. Er ist im allgemeinen in der Mitte des Gedankenganges einer Argumentation zu finden, wie der Mittelbegriff eines Syllogismus, ein wichtiges und unentbehrliches vermittelndes Glied, unumgehbare Stufe auf dem Wege zum Gipfel. Ob es nun um die De-

1. Wegen der Häufigkeit der Bezugnahme und der relativen Kürze des Dokuments ist es zweckmässig, den vollständigen Wortlaut des hippokratischen Eides zu zitieren: «Ich schwöre bei dem Arzt Apollon und Asklepios und Hygieia und Panaakeia und allen Göttern und Göttinnen, sie zu Zeugen anrufend, dass ich erfüllen will nach meinem Können und Urteil diesen Eid und diesen Vertrag: Den, der mich diese Kunst gelehrt hat, meinen Eltern gleich zu achten und mein Leben in Gemeinschaft mit ihm zu leben und ihm, wenn er Geld nötig hat, von meinem Anteil zu geben und seine Nachkommen meinen Brüdern in männlicher Linie gleichzustellen und sie diese Kunst zu lehren - wenn sie wünschen, sie zu erlernen - ohne Honorar und Vertrag; an Regeln und mündlichem Unterricht und allem übrigen Wissen meinen Söhnen Anteil zu geben und den Söhnen dessen, der mich unterrichtet hat, und Schülern, die den Vertrag unterzeichnet und einen Eid geleistet haben nach ärztlichem Brauch, aber sonst niemanden.

Ich will diätetische Massnahmen zum Vorteil der Kranken anwenden nach meinem Können und Urteil; ich will sie vor Schaden und Unrecht bewahren.

Ich will weder irgend jemandem ein tödliches Medikament geben, wenn ich darum gebeten werde, noch will ich in dieser Hinsicht einen Rat erteilen. Ebenso will ich keiner Frau ein abtreibendes Mittel geben. In Reinheit und Heiligkeit will ich mein Leben und meine Kunst bewahren.

Ich will das Messer nicht gebrauchen, nicht einmal bei Steinleidenden, sondern will davon abstehen zugunsten der Männer, die sich mit dieser Arbeit befassen.

In alle Häuser, die ich besuche, will ich zum Vorteil des Kranken kommen, mich frei haltend von allem vorsätzlichen Unrecht, von aller Schädigung und insbesondere von sexuellen Beziehungen sowohl mit weiblichen wie mit männlichen Personen, seien sie frei oder Sklaven.

Was ich sehe oder höre im Laufe der Behandlung oder auch ausserhalb der Behandlung über das Leben von Menschen, was man auf keinen Fall verbreiten darf

finition der Tugend handelt oder um die Verallgemeinerung des Begriffes des Staatsbürgers, das damalige griechische Denken ruft meistens den Begriff des Arztes zu Hilfe, von dem gesagt werden kann, dass er im Vorgang der Verallgemeinerung eine eigenartige Rolle der Logik spielte. Die Rolle, die der antike Arzt im Denken seiner Zeit innehatte, widerspiegelt treu seine Mittelrolle in der realen Moralgeschichte. Diese Mittelrolle ist sogar in zweifachem Sinne wahr: einesteils-wie im folgenden durch Analyse des hippokratischen Eides bewiesen werden soll - ist die ärztliche Moral ein eigenartiger Übergang zwischen der in das magische Bewusstsein der urchemischen Gesellschaft gebetteten «Moral» und der in der (sokratisch) platonisch - aristotelischen Philosophie begrifflich erfassten Moral; zum anderen ist die im hippokratischen Eid formulierte Moral ebenfalls ein Übergang-zwischen der alltäglichen, spontanen, sich instinktmässig in die Praxis umsetzenden Moral und der theoretisch bewussten Moral.

Die Einweihung

Der hippokratische Eid ist ein Einweihungseid: der Ärztebund von Kos weihte mit diesem Eid seine Mitglieder.

Der Ursprung der Einweihung wurzelt tief in der Magie. Ihre Zeremonie ist sozusagen im Leben sämtlicher primitiver Gesellschaften zu finden. Die Mitglieder der heranwachsenden Generation werden, wenn sie ein bestimmtes Lebensalter erreicht haben, im Rahmen unterschiedlicher magischer Zeremonien zu vollberechtigten erwachsenen Mitgliedern der jeweiligen durch Blutsbande verbundenen Gemeinschaft geweiht. Diese magischen Einweihungszeremonien zeigen von Stamm zu Stamm, von Gegend zu Gegend ungeheure Unterschiede, weisen jedoch, was ihren Inhalt, ihre Funktion, ihre wesenhafte logische Struktur anbetrifft, auch gemeinsame Züge auf. Auf einen dieser gemeinsamen Züge - einen allgemeinen Zug der Magie - hat Lukács in seiner *Ästhetik*¹ hingewiesen, nämlich darauf, dass in der Magie die rationalen Elemente

will ich für mich behalten, in der Überzeugung, dass es schädlich ist, über solche Dinge zu sprechen.

Wenn ich diesen Eid erfülle und ihn nicht verletze, sei es mir vergönnt, mich des Lebens und der Kunst zu erfreuen, geehrt durch Ruhm bei allen Menschen auf künftige Zeit; wenn ich ihn übertrete und falsch schwöre, sei das Gegenteil von all diesem mein Los. (Übersetzung aus dem Griechischen von Ludwig Edelstein und Klaus Bartels) Fundstelle: Albert S. Lyons und R. Joseph Petrucelli II, *Die Geschichte der Medizin im Spiegel der Kunst*, DuMont Buchverlag Köln, 1980, S. 214.

1. Lukács György: *Az estétikum sajátossága* (Die Eigenart des Ästhetischen), Bd. I, Akadémiai Kiadó 1965.

und die irrationalen Elemente in unzerreissbarer Verbindung miteinander stehen. In der Einweihungsmagie, wo eigentlich die zur Reproduktion des Stammes erforderlichen Produktions- und Zeugungserfahrungen weitergegeben werden, hängt die Untrennbarkeit des Rationalen und Irrationalen offensichtlich damit zusammen, dass die Produktions- und Zeugungserfahrung des jeweiligen Stammes erkenntnistheoretisch undifferenziert ist, in ihr das Phänomen vom Wesentlichen, das Notwendige vom Zufälligen, das Fallweise vom Gesetzmässigen nicht getrennt werden kann.

Das zweite, als allgemein zu betrachtende Charakteristikum der Einweihungszeremonien ist, dass sie «von Stille umgeben» sind, von den Ereignissen der Einweihung darf weder davor noch danach gesprochen werden. Das kann mehrere Gründe haben. Der eine ist die erwähnte erkenntnistheoretische Situation: das Chaotische der Kenntnisse und ihr entscheidend empirischer Charakter. Die angehäuften Produktionserfahrungen werden nicht begrifflich, in Worten fixiert und übergeben, sondern auf einer sinnlichen Stufe der Erkenntnis vermittelt. Ethisch ist hier als wesentliches Moment anzusehen, dass der Vermittelnde zum Beispiel einmal das Wild, einmal der Jäger ist, d. h. sich einmal mit der Natur, einmal mit der menschlichen Gesellschaft identifiziert, und auch dies kann ein wesentliches Hemmnis in der Herausbildung eines wahren moralischen Selbstbewusstseins sein. Die andere Erklärung für das Schweigen ist die Abgeschlossenheit der Stämme. Mit der Einweihung will die blutmässige Gemeinschaft lediglich sich selbst reproduzieren, nicht einen anderen Stamm, der dem eigenen meistens feindlich gegenübersteht, die Geheimhaltung ist demnach zweckmässig.

Die nächste allgemeine Eigenart der Magie ist ihre Unreflektiertheit: man nimmt gedankenlos, kritiklos an ihr teil. Das Individuum wird in die durch Blutsverwandtschaft determinierte Gemeinschaft nicht nur hineingeboren, sondern wächst auch automatisch in sie hinein, das Individuum wählt die Gemeinschaft nicht, akzeptiert sie nicht bewusst, sondern nimmt sie lediglich hin, wie sie ist. Dies wird durch die Tatsache bewiesen, dass die Ethnographie zahlreiche Einweihungszeremonien kennt, die in ausgesprochen sinnloser Weise lebensgefährliche, gesundheitsschädliche Momente enthalten, trotzdem jedoch über lange Jahrhunderte hinweg unverändert geblieben und von niemandem in Frage gestellt worden sind.

Es ist bekannt, dass bei den Griechen mit der Herausbildung des Privateigentums an Grund und Boden ein stürmischer Zerfall der

auf Blutsbindungen beruhenden Gemeinschaft begann und die Klasingesellschaft entstand. Diesen Zerfall dürfen wir uns aber natürlich nicht so vorstellen, dass die Institutionen der alten Gesellschaft von einem Tag auf den anderen verschwunden wären. Im Gegenteil: auf allen Gebieten des antiken griechischen und römischen Gesellschaftslebens, an zahlreichen Stellen der Arbeitsteilung sowohl des politischen wie auch des wirtschaftlichen Lebens, der Wissenschaft und der Kultur sind die Spuren des Gewohnheitssystems der Urgemeinschaft über Jahrhunderte hinweg erhalten geblieben. Die *Gens*, die blutmässige, verwandte Grossfamilie hat selbst zur Zeit Julius Cäsars noch das politische Leben geprägt, ebenso, wie auch die Organisation der pythagoreischen Mathematiker nach dem Muster des Familienlebens aufgebaut war. Natürlich verschwand auch das einheitliche, primitive Weltbild der urgemeinschaftlichen Gesellschaft, die Magie, nicht spurlos. Einige sehr wesentliche und unter dem Aspekt unseres Themas Beachtung verdienende Änderungsrichtungen hat Thomson¹ in seiner Arbeit «Aischylos und Athen» analysiert, in der er überzeugend nachwies, dass auf die Entstehung und Entwicklung des antiken Dramas, das übrigens nachweisbar ebenfalls aus der alten Institution von Einweihungsriten stammt, in entscheidender Weise der Umstand wirkte, dass von den Mitgliedern des *Demos*, da sie von verschiedenen Grossfamilien abstammten, der eine die Mythen des anderen nicht kannte, d. h. diese interpretiert werden mussten. Dadurch war die Magie gezwungen, das Schweigen zu brechen, und das hatte unabsehbare Folgen. Mit dem Aufhören der Abgeschlossenheit der Gemeinschaft hörte auch die Abgeschlossenheit der Magie auf. Der Interpretierende musste nicht nur für sich selbst bereinigen, was er erklären will, sondern er musste auch wissen, was sein Publikum von ihm erwartet. In der neuen Gemeinschaft des *Demos*, in der Polisgesellschaft, entstand auf diese Weise die bewusst - unbewusste Kollision der Erfahrungen und Werte der alten, zerfallenen *Gens* - Gemeinschaften. Diese Form der Entwicklung ist nicht nur in der Religion und der Kunst zu beobachten, sondern auch auf den sonstigen Gebieten der Arbeitsteilung, zum Beispiel dem Gebiet der Wissenschaft. Demnach können wir Zeugen eines Entwicklungsprozesses sein, an dessen Beginn noch die Magie steht, an dessen Ende jedoch die uns heute bekannten gesellschaft-

1. Thomson, G.: Aischylos és Athén, Budapest 1958.

lichen Bewusstseinsformen zu finden sind. Irgendwo in der Mitte dieses Prozesses hat der hippokratische Eid seinen Platz.

«Ich schwöre bei dem Arzt Apollon und Asklepios...»

Vom Status des sich auch mit Heilung befassenden Stammeszauberers (des Magiers) führt kein gerader Weg zu dem weltlichen Arzt der entstandenen Klassengesellschaft. Einesteils lebte in den sich in den unterschiedlichen Poren der sich entwickelnden Klassengesellschaft verbergenden Subkulturen in Form der Tätigkeit von Quacksalbern und Zauberheilern die Magie weiter, d.h. derjenige Typ heilender oder Heilung imitierender Tätigkeit, in dem das irrationale Element dominierte. Zum anderen trennten sich in den auf dem Boden der Klassengesellschaft gewachsenen Glaubenskulten die ärztlichpriesterlichen Körperschaften ab.

Wie bekannt ist, durchliefen die Gestalten der griechischen und römischen Glaubenswelt, die unterschiedlichen Götter, im Laufe ihrer Geschichte eine interessante Entwicklung. Zu Beginn waren die meisten von ihnen Verkörperungen von Naturkräften, später spiegelten sie mit ihrer Hierarchie, ihren Kämpfen gegeneinander, ihren Bündnissen getreulich die Struktur der Gesellschaft. Meht als einer war später ausgesprochen an eine bestimmte Stelle der durch die Gesellschaft bestimmten Arbeitsteilung gebunden. Apollon zum Beispiel wurde anfangs von manchen griechischen Stämmen als die blendende Sonnenscheibe angebetet, später wurde er der Gott der ans Sonnenlicht gelangenden Wahrheit, der Wahrsagung, der Jagd und der Heilung, der in seinem Zorn mehr als einmal auch seuchenartig vernichtende Krankheiten über Mensch und Vieh kommen liess. Sein Sohn, Askleppios (Äskulap), beschäftigte sich bereits ausgesprochen nur noch mit Heilung, nach manchen Mythosvarianten mit derartigem Erfolg, dass er auch Tote auferwecken konnte, womit er den Zorn des Zeus hervorrief, der ihn mit seinen Blitzen tötete¹.

Hier verdient ein Gedanke Fustel de Coulanges Erwägung², den er in seiner Arbeit «Das Gemeinwesen des Altertums» auf der Grundlage umfangreichen Tatsachenmaterials dokumentiert, nämlich dass das antike Staatsleben, das Leben der Polisgemeinschaft ohne den Kult der antiken Götter nicht verstanden werden kann. Ein wesent-

1. Kerényi Karoly: Görög mitológia (Die griechische Mythologie), Gondolat 1977, 89-102.

2. Fustel de Coulanges: Az ókori község (Die antike Gemeinde), Magyar Tudományos Akadémia, Budapest 1883.

licher Zug dieses Gemeinlebens war - wenigstens zu Anfang - dass der Staatsbürger die Pflicht hatte, am Kult der Götter des Staates teilzunehmen, und nur der Bürger des Staates hatte das Recht, daran teilzunehmen. Am Kult der Pallas Athene zum Beispiel durften nur athenische Staatsbürger teilnehmen, Spartaner nicht. Die Kehrseite des gleichen Zusammenhanges ist, dass jemand, der seine Tätigkeit auf staatliche Ebene, die Ebene der Polisgemeinschaft heben wollte, dies legal durch Anschluss an einen der Kulte tun konnte. Wenn wir zu all dem noch einen Bezug¹ der Apollon-Mythen hinzunehmen, nämlich dass Apollon, als er eine Blutschuld auf sich geladen hatte, seine heilende Fähigkeit verlor und erst nach langer Sühne wiedergewann, so ist klar, dass im Eid die Erwähnung der Götternamen Apollon, Asklepios usw. nicht einfach eine alltägliche religiöse Kundgebung ist, sondern das über das gewöhnliche Bewusstsein hinausweisende fachliche Selbstbewusstsein. Die Bindung an den Kult der «spezialisierten» Götter der Polisgemeinschaft, so widersprüchlich wie auch immer, hob die Tätigkeit des Arztes aus der unkontrollierbaren Magie heraus. Ein Weiterschreiten in Richtung der ärztlichen Tätigkeit rein weltlichen Charakters war in der damaligen Zeit nicht möglich, nicht nur wegen der Beschränktheit der Kenntnisse, sondern auch wegen der Abgeschlossenheit der Polisgemeinschaften nicht. Darüber hinaus ist der Umstand als charakteristisch anzusehen, dass nach der «Ehrenrunde» zu Beginn im Text des Eides Götternamen und religiöse Bezüge nicht mehr vorkommen.

«Den, der mich diese Kunst gelehrt hat...»

In der Polisgemeinschaft hatte neben der herausgebildeten Klassenstruktur die Familie auch weiterhin grosse Bedeutung. Die patriarchalische Familie drückte selbst den sich auf der Grundlage der Arbeitsteilung organisierenden fachlichen Gemeinschaften noch ihren Stempel auf. Auch Huszar findet auf Grund seiner Quellen², dass die Grundlage der griechischen Ärztesgesellschaft die blutsverwandte Familie ist, das Gesundheitswesen einer Stadt ist jeweils die Dömäne einer Arztfamilie, wird von dieser gegen entsprechende Entlohnung versehen. Im Lichte von Fustel de Coulanges' oben erwähnter Arbeit wird das Bild natürlich differenzierter. Die Verträge nämlich, die eine Stadt mit dem Arzt schliesst, können nur ei-

1. Kerényi Karoly: Görög mitologia, Gondolat 1977, S. 98.

2. Huszár Tibor: Fejezetek az értelmiség történetéből (Kapitel aus der Geschichte der Intelligenz), Gondolat 1977, S. 171.

nem Familienoberhaupt geschlossen werden, dessen Kult sich sinngemäss in die Kulte der Polis integrieren lässt. Nun kann sich aber innerhalb sehr kurzer Zeit herausstellen, dass das ärztliche Fachwissen - etwa so wie das Privateigentum an Grund und Boden - nicht immer und nicht ohne jedes Problem an den erstgeborenen Sohn weitergegeben werden kann. Ebenso wie die Polisgemeinschaft die Grossfamilien (Gens) öffnete, wurden auch die an bestimmten Stellen der Arbeitsteilung befindlichen Kleinfamilien offen. In die Arztfamilien konnte man nicht nur hineingeboren werden, sondern man konnte auf Grund von Wissen und Fähigkeiten auch hineingelangen. Die obige Titelzeile aus dem hippokratischen Eid lässt darauf schliessen, dass diese Situation verhältnismässig schnell eintrat und die Adoption auf fachlicher Grundlage zur Gewohnheit wurde.

Unter dem Aspekt der moralischen Entwicklung können wir hier einen sehr wesentlichen Knotenpunkt der Entwicklung betrachten. Bekanntermassen halten zahlreiche Forscher die Herausbildung der Moral in den urgemeinschaftlichen Gesellschaften deshalb nicht für möglich, weil die in auf blutmässigen Bindungen beruhenden Gesellschaften lebenden Menschen keine Möglichkeit zur Wahl haben¹. Dieses Charakteristikum ist sehr gut an der uralten Institution der Blutrache zu sehen, wo wenn jemandem ein naher Verwandter beleidigt wird, jener nicht das Recht noch die Möglichkeit hat, darüber zu meditieren, ob der Beleidiger rechthatte oder nicht, sondern kritiklos und mechanisch Rache nehmen muss, schon aus Gründen des Selbstschutzes, denn nicht nur Familie erwartet das von ihm, sondern auch der Schuldige weiss gut, wer der nächste Verwandte ist, von dem notwendigerweise eine Gegenaktion zu erwarten ist. Ganze Familien haben sich auf diese Weise ausgerottet «bis ins siebente Glied», ohne dass währenddessen irgendjemandem die objektive Wahrheit und Gerechtigkeit auch nur in den Sinn gekommen wäre, oder jemand aus individuellen Erwägungen heraus aus dieser mechanischen Kettenreaktion herausgetreten wäre. Aus Anlass der Aufnahme in eine Arztfamilie jedoch muss Moment der Wahl für beide Parteien zweifellos bestanden haben. Sowohl der Anwärter konnte mehr oder weniger bewußt entscheiden, ob er das mit der ärztlichen Tätigkeit notwendig verbundene Risiko, die gesellschaftlichen Statusfolgen tragen will, wie auch das Familienoberhaupt bewusst beurteilte, ob die Fähigkeiten des Bewerbers den jeweiligen Anforderungen des Faches ent-

1. S. z. B. Heller A'gnes: A szándéktól a a következményig (Von der Gesinnung zu Folge), Magvetè Kiado 1970, S. 60-64.

sprachen. Es ist völlig klar, dass dieser hohe Freiheitsgrad in der Polisgesellschaft nicht allgemein war: die Töpferwerkstatt wurde - in Analogie zum Grundbesitz - mechanischer vom Vater auf den Sohn vererbt.

In der entstandenen neuen Situation bildeten sich neue zwischenmenschliche Verhältnisse heraus: das Verhältnis zwischen Meister und Schüler. Aus den Textzusammenhängen ergibt sich, dass dieses vor allem auf der Grundlage eines Vater - Sohn - Verhältnisses interpretiert wurde. Wir müssen allerdings hinzufügen, dass sie es anders auch gar nicht interpretieren konnten, denn ein ähnliches Verhältnis hatte es bis dahin nicht gegeben. Die Ausweitung einer blutmässigen Bindung auf eine nicht blutmässige Bindung blieb nicht ohne Folgen. In der alten Magie wurde die unbedingte und kritiklose Verehrung des Vaters gefordert. Das Sein und eben Diesessein des Vaters war die Grundlage für das Sein und eben Diesessein des Sohnes, der Sohn konnte sich mit sich selbst nur identifizieren, indem er sich mit dem Vater identifizierte. Das Meister - Schüler-Verhältnis basiert demgegenüber auf der Weitergabe und Entwicklung fachlicher Kenntnisse. Die Blutsbindung hat keine Entwicklung, die fachlichen Erfahrungen und Kenntnisse hingegen können auch innerhalb einer Generation stürmisch anwachsen. Während demnach in der Magie ein Konflikt zwischen Vater und Sohn unvorstellbar ist, ist dieser im Verhältnis zwischen Meister und Schüler beinahe gesetzmässig. Van der Waerden erwähnt in seiner Mathematikgeschichte¹, dass es von den in der griechischen Welt sehr verbreiteten pythagoreischen Sekten zwei Typen gab: die einen fasten die Mathematik als eine Wissenschaft auf, und der Meister hielt seine Lehren für öffentlich lehrbar und der Weiterentwicklung fähig, hiessen *Mathematikoi*; die anderen interpretierten die pythagoreische Mathematik als Offenbarung, die nur vor Eingeweihten in der gleichen Weise wiederholt werden darf, diese hiessen *Akastikoi*, was von dem griechischen Wort *Akusmata* - Offenbarung kommt. Man sieht, ein weiter und gewundener Weg führt von der magischen väterlichen Verehrung des Meisters bis zu Aristoteles anekdotischer Bemerkung: dass er Platon (den Meister) sehr liebt, die

1. B. L. van der Waerden: Egy tudomány ébredése (Wachwerden einer Wissenschaft), Gondolat 1977, S. 179-180 (und siehe Szabó A'rpás Gegenargumente in Zusammenhang mit der Benutzung des Terminus Arrheton: Szabó A'rpás, A görög matematiká kibontakozása (Die Entfaltung der griechischen Mathematik), Magvető 1978, S. 221-226.

Wahrheit jedoch noch mehr. Es scheint, der Eid des Hippokrates hat irgendwo in der Mitte dieses Entwicklungsverlaufes seinen Ort. Hier schien eine Vereinbarung der beiden Wertsysteme noch vorstellbar. Streng genommen kann der hippokratische Eid sogar so aufgefasst werden, wie ein Versuch, diese beiden Wertsysteme - das auf dem Boden der alten, familiären, blutmässigen Bindungen entstandene Wertsystem und das Wertsystem der im Laufe der gesellschaftlichen Arbeitsteilung sich immer charakteristischer herausbildenden fachwissenschaftlichen Tätigkeit - miteinander in Einklang zu bringen. Die Familie ist Bewahrer, Hüter, Träger, Ausübender und Weiterbildner der Fachwissenschaft; und die Fachwissenschaft ist der erweiterte Neuproduzent der Familie. *Die Wertkollision nimmt hier die Form der Wertsynthese an.*

Eine der Lehren des hippokratischen Eides kann auch allgemeiner formuliert werden: nämlich Antwort können wir erhalten auf die Frage, welche Funktion die Moral als gesellschaftliche Bewusstseinsform in der entstandenen Klassengesellschaft hat. Bei der Antwort kommen wir notwendigerweise zu dem Gedanken der Wertsysteme. Die Magie war eine auf homogenem gesellschaftlichem Boden entstandene spontan einheitliche Bewusstseinsform. Im Zuge der Entwicklung verschwand nicht nur die Homogenität der Gesellschaft dadurch, dass die einander antagonistisch gegenüberstehenden Klassen und die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Schichten entstanden, sondern auch die Bewusstseinsformen differenzierten sich. Ein wesentliches Moment der Trennung war das Streben nach Autonomie, die Tendenz, dass jedes neue geistige Gebilde bestrebt war, sich radikal von den anderen abzusetzen. Um einen Terminus von Lukács¹ zu gebrauchen: bestrebt war, sich radikal ein selbständiges homogenes Medium zu bilden.

Die ursprüngliche spontane Einheit bestand nicht mehr. Es war daher notwendig, dass eine gesellschaftliche Bewusstseinsform entsteht, die die auf den unterschiedlichsten Gebieten der immer komplizierter werdenden gesellschaftlichen Realität entstandenen Werte registriert, klassifiziert, notwendig war eine wertende Summierung der Werte. Die Kalokagatie - das die Einheit des Schönen, Guten und Wahren verkündende griechische Ideal - muss im Grunde als ethischer Terminus betrachtet werden, auch wenn ihr literarischer Quellenort die Ästhetik ist, so gehört sie doch sinngemäss eher in die Sphäre des Sollens als in die

1. Lukács György: A esztétikum sajátossága (Die Eigenart des Ästhetischen), Bd. II, Akadémiai Kiadó 1965, S. 306.

des Seins, d.h. funktioniert unter Berücksichtigung der auseinanderstrebenden Tendenzen der Gesellschaft eher als Forderung denn als Beschreibung der Realität.

Um Missverständnissen vorzubeugen: wir stimmen nicht mit der idealistischen Anschauung überein, die die wirkliche Einheit der Gesellschaft in der Moral sucht. Die wirkliche Einheit, die zur erweiterten Reproduktion der Gesellschaft erforderliche wirkliche Wertsynthese ist spontan in dem Reproduktionsprozess selbst im notwendigen Masse enthalten, sonst gäbe es keine Reproduktion, und die Gesellschaft zerfiel. Die Moral bedeutet nur das Bewusstsein dieser Vorgänge, und wenn sie die Mitglieder der Gesellschaft aktiviert, so übt sie auch einen Einfluss in positiver Richtung aus.

«Ich will diätetische Massnahmen zum Vorteil der Kranken anwenden nach meinem Können und Urteil...»

Wie oben schon erwähnt, hatte es viele und divergierende Folgen, dass das Schweigen um die Magie gebrochen war. Die in der alten Einweihungsmagie auf empirischer Ebene dargestellten Handlungen erforderten von den an der Zeremonie Teilnehmenden einfache Nachahmung. Die Nachahmung kann sich notgedrungen nur auf einen engen Kreis der Lebenssituationen beziehen. Es ist kein Zufall, dass die meisten der magischen Zeremonien zu einfachen Riten wurden, wo die immer symbolischere Nachahmung einfacher Handlungen geschah, um so unlogischer und unabänderlich immer starrer, je weiter sich die historische Entwicklung von der ursprünglichen Situation entfernte.

Wenn die Einweihung in Worten, Begriffen fixierte Handlungen enthält, so verfügt sie über sämtliche Vorteile der gedanklichen Verallgemeinerung. Eigentlich sind wir wieder bei einer der Quellen der Moral. Die marxistischen Forscher der Ethik haben immer den Standpunkt vertreten, dass die menschliche Arbeitstätigkeit das Geheimnis der Entstehung der Moral enthält. Dieser Gedanke darf aber nicht so oberflächlich interpretiert werden, als ob die Arbeitsverrichtung selbst sowie das im Laufe der Arbeitsverrichtung entstehende gemeinsame Handeln den Menschen diszipliniere und moralisch mache. Die Verbindung zwischen Arbeit und Moral ist übertragener. Die Arbeit - das ist bekannt - ist eine teleologische Tätigkeit. Im Laufe der Arbeitsverrichtung eignet sich der Mensch eine teleologische Fähigkeit an, eigentlich lernt er, teleologisch zu handeln. Im folgenden ist der Mensch bestrebt, diese teleologische Tätigkeit von dem Gebiet der Arbeit auf die sonstigen Sphären des gesellschaftlichen Lebens, auf andere Felder menschlichen Handelns zu übertragen.

Moral entsteht eigentlich dort und dann, wo und wann das Ziel der Die teleologischen Tätigkeit der Mensch wird, gleich, ob ein anderer Mensch, oder ob der Handelnde mit seiner teleologischen Setzung als Gegenstand seines Handelns auf sich selbst als Mensch abzielt. Die wahrhaft moralische Tat kann offenbar in der Einheit dieser zierlei Teleologie begriffen werden, wenn nämlich der Handelnde sowohl sich selbst wie auch den anderen Menschen als Menschen zum Gegenstand seiner teleologischen Tätigkeit macht. Die ärztliche Tätigkeit, da ihr Gegenstand von vornherein der Mensch ist, verfügt sofort über ein derartiges ethisches Potential. Zum anderen wird die begrifflich erfasste fachliche Tätigkeit zum verallgemeinerten Lebensprogramm, wird zum Mass, zur Norm, mit deren Hilfe der den Eid Leistende sein Leben gestalten, seine Lebensführung, sich selbst formen kann.

«Ich will das Messer nicht gebrauchen...»

In der damaligen griechischen Welt arbeitete eine Vielfalt von Ärzten und ärztlichen Gesellschaften, und abenso vielfältig war ihr Niveau. Viel fachliche Erfahrung, wissenschaftlicher Wert hatte sich in diesem Zeitalter angehäuft. Auf Grund der zur Verfügung stehenden Quellen können die heutigen Medizinhistoriker bereits nicht mehr immer genau entscheiden, welche Richtung unter den vielen die «wahre», die entwickeltere, die fortschrittlichere war. Es kann natürlich nicht als Zufall betrachtet werden, dass die Geschichte den Namen Hippokrates' als eines hervorragenden Arztes aufgezeichnet hat. Für unser Thema ist nur wichtig, dass sich, wie der Text des Eides bezeugt, die Schüler des Hippokrates bewusst und entschieden von gewissen anderen Richtungen distanzieren mussten. Und wieder haben wir ein Moment vor uns, das für die Entwicklung der Moral wichtig ist. Die Mathematikgeschichte¹ van der Waerdens erwähnt eine Anekdote über Pythagoras, aus der ersichtlich ist, dass der Einweihungseid der pythagoreischen Sekte ein gleichseitiges «vollkommenes», «heiliges» Dreieck war, «hinter» dessen visuellem Bild der Schüler die Zahlen 4 und 10 erkennen musste. Die Einweihungszeremonie erscheint hier als Befähigungsprüfung, die Abstraktionsfähigkeit des Schülers wird geprüft. Auch im hippokratischen Eid ist

1. B. L. van der Waerden: Egy tudomány ébredése, Gondolat 1977 S. 160. Eigentlich handelt es sich um ein aus Punkten (Kieselsteinen) zusammengesetztes gleichseitiges Dreieck.

etwas Ähnliches, nur meiner Meinung nach auf viel höherer Stufe. Der pythagoreische Eid stellt eine einzige menschliche Fähigkeit, die Abstraktionsfähigkeit, in den Vordergrund und engt dadurch eigentlich den Kreis der menschlichen Werte ein. In Wirklichkeit müssen wir umgekehrt formulieren: es gab erst wenige Werte, die ethisch erkennbar und erfassbar waren. Dass dies eine allgemeine Zeiterscheinung ist, dafür können wir auch von einem anderen Gebiet der Realität Dokumente zitieren. Robert Falus bemerkt in seinem Handbuch über antike Literatur¹ auf Grund zahlreicher Quellen, da dass für die anfänglichen griechischen Dramen - insbesondere gilt das für die Dramen des Aischylos - hinsichtlich der Wertekollision eine gewisse Armut charakteristisch war. Um ein-zwei Werte schlagen die Charaktere aufeinander, und eben deshalb erscheinen sie uns aus heutiger Sicht ein wenig als monomane Figuren. Diese Armut an Werten hängt offensichtlich damit zusammen, dass in der ganzen Gesellschaft eine relative Wertarmut herrschte; sowohl in der Wirtschaft wie auch in der Kultur und der Wissenschaft entstanden in diesem anfänglichen Entwicklungsabschnitt der Klassengesellschaft Werte nur in minimaler Zahl. Wenn wir den Gedanken akzeptieren, dass die Moral als gesellschaftliche Bewusstseinsform entstand, um die Werte auf ideologischer Ebene zu summieren, so ist leicht einzusehen, dass in einem Zeitalter der relativen Wertarmut, wenn nichts zu summieren ist, auch die Entwicklung der moralischen Erkenntnisse stagniert.

Im Gegensatz zu all dem manifestiert sich im hippokratischen Eid totalere Anschauung. Damit sich ein Schüler bewusst von sonstigen bestimmten Richtungen abgrenzen kann, muss er, wie anzunehmen ist, diese Richtungen kennen und eine ganze Reihe fachlicher, logischer und sozialer Werte bewusst erwägen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit hat diese Grundeinstellung der Totalität einen Anteil daran, dass die Gruppe der Ärzte vom Typ des Hippokrates nicht - wie manche pythagoreischen Gruppen - in die Magie zurückfiel, sondern eine wichtige Stufe der Weiterentwicklung sowohl der ärztlichen Fachwissenschaft wie auch der Ethik bildete.

«...und insbesondere von sexuellen Beziehungen sowohl mit weiblichen wie mit männlichen Personen, seien sie frei oder Sklaven».

1. Falus Róbert: Az antik világ irodalmai (Literatur der antiken Welt), Gondolat 1976, S. 170

Wir können nicht völlig mit Gyula Hornyánszkys moralisierender Begeisterung¹ übereinstimmen, der in diesem Textteil eindeutig die Formulierung der menschlichen Gleichberechtigung sieht, zur Zeit einer ausgesprochen patriarchalischen Sklavenhaltergesellschaft. Es genügt, wenn wir auf Árpád Szabós Sokrates - Monographie² hinweisen, in der der Autor in Zusammenhang mit der Darlegung des *Physis* - *Nomos* - Streites der Überzeugung Ausdruck gibt, dass bei dialektischer Betrachtung dieses Streites im absoluten Sinn kein der Parteien recht hatte. Weil nämlich in erster Näherung die Anhänger der *Physis* - das heisst die, die den Srandpunkt des Naturgesetzes einnahmen - als Revolutionäre erscheinen könnten, denn sie leugnen die Ungleichheit der Menschen; damit untrennbar leugnen sie jedoch auch die gesellschaftliche Bedingtheit, und so folgt aus ihrem Standpunkt eine sehr mechanische Anschauung. Die Anhänger des *Nomos* hingegen bekennen den gesellschaftlichen Ursprung der Gesetze, daraus folgen jedoch notendigerweise die unterschiedlichsten konservativen, aristokratischen Ansichten. Die (sokratisch) platonisch-aristotelische Ethiklinie zeigt Sympathie mit den Anhängern des *Nomos* und bringt auch damit die hochgradige Abhängigkeit der Moral von den gesellschaftlichen Verhältnissen zum Ausdruck. Diese ethische Richtung hielt die Tugend grossenteils nur für den freien Menschen erreichbar, das von ihr gezeichnete Menschenideal war das Ideal des freien Polisbürgers. Jedem ist bekannt, dass die Definition des Sklaven als eines sprechenden Werkzeuges von Aristoteles stammt.

Dar hippokratische Eid enthält keinen ausgesprochenen Hinweis auf den *Physis*-*Nomos*-Streit. Es handelt sich nicht darum, dass die Ärzte vom Typ Hippokrates als Naturwissenschaftler im allgemeinen auf der Seite der *Physis* standen. Diese negative, einengende Formulierung der Gleichheit hier im hippokratischen Eid ist keine moralische, sondern eine fachliche Regel. Es handelt sich einfach um die Erkenntnis, dass die Teleologie einer sexuellen Verbindung eins ist, die Teleologie der ärztlichen Tätigkeit ein anderes, und diese beiden in einer ärztlichen Praxis nicht vermischt werden sollen, weil der durch eine sexuelle Bindung entstehende Zustand der Gefülsbeeinflussung leicht zum Verlust der für die ärztliche Tätig-

1. Hornyánszky Gyula: A görög felvilágosodás tudománya (Die Wissenschaft der griechischen Aufklärung), Hippokrates MTA 1910, S. 166.

2. Szabó Árpád: Sokrates és Athén, Szikra 1948, S. 68.

keit erforderlichen maximal objektiven Anschauung darauf gelenkt haben, dass die ärztliche Tätigkeit - da ihr Gegenstand von vornherein der Mensch ist - ab ovo ethisches Potential verfügt, müssen wir hier durchschauen, dass diese Praxis eben auch ihre Schranken hat. In der ärztlichen Anschauung sind die Menschen nur als Kranke gleich, d. h. einem bestimmten Feld, wenn sie der bestimmten Hilfe eines bestimmten Fachmannes bedürfen. Zum anderen ist der Mensch in der ärztlichen Praxis ein abstraktes anatomisches Modell, zu dessen optimaler physiologischer Funktion die Einhaltung abstrakter, zum überwiegenden Teil nicht - gesellschaftlicher Regeln erforderlich ist. All dies kann in der Praxis des jeweiligen Menschen von der Formung des totalen Menschenbildes sehr weit entfernt sein.

Das Bisherige zusammenfassend können wir einige allgemeinere Momente der ethikgeschichtlichen Entwicklung wahrnehmen. In der griechischen Sklavenhaltergesellschaft verlief die Entwicklung der Moral abhängig davon, inwieweit der Mensch von der «Nabelschnur» der blutmässigen Bindungen abzureissen vermag. Dieser Vorgang dauerte relativ lange, weil im Lauf der geschichtlichen Entwicklung die Klassengesellschaft nicht sofort in reiner Form entstand, sondern die alten, auf Blutsbindungen beruhenden Institutionen weiterlebten und auch eine Menge Übergangsformen entstand in denen sich Momente der Gesellschaftlichkeit mit blutmässigen mischten. Die reinste Form, die im Zuge der Entwicklung entstand, war der auf dem Boden der Polis - Demokratie geborene athenische Staat, in dem zum grössten Teil bereits die Elemente der Gesellschaftlichkeit dominierten. Die (sokratisch) platonisch - aristoteleischen Morallehren entstanden im Zeichen der Erkenntnis, dass der Mensch zoon politikon, das Mitglied der mit Staatsleben verflochtenen Polisgemeinschaft ist. Zu dieser Erkenntnis konnten Menschen kommen, deren ganzes Leben oder doch wenigstens der entscheidende Teil ihrer wesentlichen Lebenstätigkeit, abgetrennt von den blutmässigen Bindungen, auf das Staatsleben gerichtet war. Sokrates, dem wir die bekannte Wendung in der Philosophiegeschichte verdanken, war Mitglied keiner Sekte, seine Schüler bildeten keine dergleichen geschlossene Gesellschaft wie die Pythagoreer oder die Ärzte von Kos¹. Nach Anekdoten waren auch seine Bindungen zur Fami-

1. Eigentlich können wir das Verhalten Sokrates, dass er nicht auf den Rat und der Hilfe seiner Schüler vor der Hinrichtung floh, so interpretieren, dass er statt der Gemeinschaft mit den Schülern die staatliche Gemeinschaft wählte.

lie ziemlich schwach. Er war einfach Staatsbürger. Platon stammte, wie bekannt ist, aus einer «gesunkenen» königlichen Familie, seine Gens konnte deshalb sein Leben, seine Gedanken nicht mehr beeinflussen. Aristoteles, der selbst aus einer Arztfamilie stammte, *jedoch keine ärztliche Tätigkeit ausübte* und dem Status nach zu der alexandros'schen gesamtgriechischen Synthese¹ gehörte, war überall fremd. Diejenigen, die sich gedanklich, gefühlsmässig nicht bis zum Status des *zoon politikon* erheben konnten, verblieben im Rahmen der Familie, lebten ihr Leben eventuell als Mitglied einer fachlichen Gemeinschaft oder einer orphischen Sekte, blieben auch in der moralischen Entwicklung auf irgendeiner Stufe der «Vormoral» stehen. Entwicklungsmässig gesehen war die niedrigste Stufe hier die der Magie nahestehende Glaubensmoral, die den Menschen in unterschiedlichen Kulturen erstarren liess. An anderer Seite jedoch entstanden die unterschiedlichsten weltlichen «Moralen», die - im allgemeinen auf dem Boden einer fachlichen Gemeinschaft - einen Übergang zur universellen Polismoral bildeten.

Das Studium dieser Übergangsformen ist ethikgeschichtlich sehr wichtig. Im Zuge dessen kann man nämlich gut verstehen, welche diejenige gesellschaftliche Erscheinung ist, die eben entsteht, die sich entwickelt. Daneben handelt es sich noch um mehr als das. Der hippokratische Eid ist nicht nur «Vormoral», nicht nur wichtige Entwicklungsstufe in Richtung der (sokratisch) platonisch aristotelischen Moral, sondern enthält in seiner Keinform auch ein möglichen anderen Weg der ethischen Entwicklung, denn die (sokratisch) platonisch - aristotelische Morallinie ist eine Morallinie bestimmter Richtung. Ihr wichtigstes Charakteristikum ist, dass sie die Wertkollision in Form einer *Wert-Hierarchie* vollzog. In dieser Ethik kommt die strenge Unter- und Überordnung der Werte zur Geltung, entsprechend einer idealistischen Methodologie und der Interessenhierarchie einer Sklavenhaltergesellschaft. Der hippokratische Eid ist jedoch ein Versuch, die Wertkollision in Form einer Synthese der Werte zu lösen und gibt damit auch in unseren Tagen hinsichtlich der Ausarbeitung der marxistischen Ethik methodologisch einen wichtigen Hinweis.

1. S. die Studie von Heller A'gnes über Aristoteles: *Portrévázlatok az etika történetéből* (Porträte aus der Geschichte der Ethik), Gondolat 1976, S. 37.